

Vorwort

Der 350. Geburtstag von Johann Joseph Fux gab im Jahr 2010 vielerorts Anlass zur Würdigung dieses Komponisten, der als Kapellmeister Kaiser Karls VI. zum Hauptexponenten des Reichs-, Imperial- oder Kaiserstils wurde. Dabei findet mit Fux und Karl VI. eine Ära ihren Abschluss, welche mit dem Regierungsantritt Ferdinands II. (1619) ihren Anfang nahm und, grob gesagt, die Epoche des Barock in Österreich umschließt. Die fünf Kaiser, deren Regierungszeiten in diese Zeitspanne fallen, gelten als die der Musik ergebensten Häupter des Hauses Habsburg. Bedenkt man etwa, dass Ferdinand III. in den Krisenjahren des Dreißigjährigen Krieges und bei leerer Staatskasse die Hofmusikapelle – anders als alle anderen Kostenposten – nicht reduzierte, sondern sogar noch ausbreitete, so bekommt man einen Eindruck des nicht nur rein ästhetischen Stellenwertes, welcher der Musik aus der Sicht der kaiserlichen Familie zukam. Das politische, kulturelle und religiöse Selbstverständnis der Dynastie entwickelte sich zu einer Gegebenheit, welche darzustellen das Hauptanliegen, ja die primäre Daseinsberechtigung aller mit ihr verbundenen Künste wurde.

Für die Musikwissenschaft ist diese 121 Jahre lang ununterbrochen währende musikalische Blütezeit mit ihrer sich geradezu aufdrängenden interdisziplinären Komponente eine Schatzgrube, aus welcher schon etliche hervorragende Studien gehoben wurden. Auch die Tagung *Sacred Music in the Habsburg Empire 1619–1740 and Its Contexts*, welche vom 5. bis 8. November 2009 an der Roosevelt Academy in Middelburg gehalten wurde, schöpfte aus dieser reichhaltigen Quelle. Die Tagung, deren Referate den Kern des vorliegenden Bandes bilden, widmete sich nicht ausschließlich dem Musikleben am Wiener Kaiserhof, sondern wählte bewusst eine weitere Perspektive, welche sowohl den zeitlichen Rahmen von 1619 bis 1740 als auch das Territorium des Habsburgerreichs als eine geschlossene kulturelle Einheit betrachtet.

Sechs Studien zu Fux bilden den Ausgangspunkt des Bandes. Durch eine dialektische Gegenüberstellung von Fux und Bach, Wien und Leipzig sowie Gehorsam und Autonomie demonstriert Harry Whites Aufsatz das Konzept der *Musical Servitude* als einen Schlüssel zum Verständnis nicht nur des Fuxschen Oeuvres, sondern insgesamt zur Stellung der Musik im Dienst des Reichs.

Dass die Fux-Forschung ihr Thema noch lange nicht erschöpft hat, zeigt eines ihrer Hauptanliegen, die grundlegende Neufassung des Fux-Werkever-

zeichnisses, welche seit 1991 im Entstehen begriffen ist. Thomas Hochradner gibt hierzu einen Zwischenbericht unter besonderer Beachtung der zweifelhaften Sakralwerke am Rande der Überlieferung.

Der nachhaltige Ruhm des Komponisten beruht jedoch weniger auf seinen Werken, als mehr auf der breiten Rezeption seines Kompositionstraktats *Gradus ad Parnassum*, welcher ihn landläufig zur Galionsfigur des sogenannten ‚Palestrinastils‘ werden ließ. Mattias Lundbergs Analyse erweist jedoch die Kompositionsweise Palestrinas und seiner römischen Zeitgenossen als nur einen von vielen, sowohl früheren als auch späteren, Einflüssen, welche den Wiener *stile antico* zu einem eklektischen Stil *sui generis* werden ließen. Albert Clement wendet sich der Rezeption des *Gradus* in den Kreisen Johann Sebastian Bachs zu, wo dieser nachweislich geschätzt wurde und einigen Einfluss ausübte. Erick Arenas zeigt schließlich am Beispiel Michael Haydns wie das solemne Idiom des Imperialstils noch in den letzten Zügen des Heiligen Römischen Reichs die Frömmigkeit und das Habsburger Selbstverständnis der vergangenen Blütejahre zelebrierte.

Die drei folgenden Beiträge beschäftigen sich dem innigen Verhältnis von sakraler Musik und den ihr zugrundeliegenden politisch-religiösen Auffassungen. In seiner Interpretation von Giovanni Felice Sances' Motette *Audi Domine* zeigt Andrew Weaver wie Ferdinand III. in den Krisenjahren des Dreißigjährigen Krieges sein öffentliches Bild von dem eines siegreichen Kriegers in jenes eines beschützenden Vaters umformte. Jen-Yen Chen betrachtet den in den Messkompositionen von Fux und Caldara stark vertretenen Typus der ‚Tugend-Messe‘ im Licht der Überzeugung, dass die Kultivierung von Tugenden, allen voran der Frömmigkeit, die Grundlage der göttlich verliehenen Herrschaft des Hauses Habsburg formte. Wie gerade eucharistische Frömmigkeit als Markenzeichen imperialer Spiritualität in das Bild des Kaisers projiziert wurde, zeigt Erika Honisch am Beispiel Rudolfs II. und der Motetten Philipp de Montes.

Eine Gruppe von acht Aufsätzen widmet sich dem Wiener Musikleben. Herbert Seifert untersucht die Zuschreibung des *Miserere* an Karl VI. aus handschriftenkundlicher und stilistischer Perspektive; der Beitrag des Herausgebers untersucht einen Introitenzyklus von Antonio Bertali und Giovanni Felice Sances, welcher bis zum Ende des 18. Jahrhunderts große Popularität genoss. Vier der Studien wenden sich dem Schaffen wenig beachteter Wiener Hofmusiker zu: Johannes Prominczel gibt einen quellenkundlichen Überblick über das Sakralwerk Marc' Antonio Zianis; Marko Deisinger beschreibt die wenigen, doch fruchtbaren Wiener Jahre Giuseppe Tricaricos, vor allem in Hinblick auf seine *Sepolcri* und die unter seine Leitung aufgeführten Oratorien römischer Provenienz; Alison Dunlop unternimmt

eine quellenkritische Durchleuchtung der Gottlieb Muffat zugeschriebenen Kirchenkompositionen, und Guido Erdmann bietet eine stilkritische Würdigung der Gradualsonaten des Hofgeigers Filippo Salviati. Janet Page und Geraldine Rohling befassen sich mit zwei konkreten Aspekten des Wiener Musiklebens außerhalb des Kaiserhofes: Erstere untersucht das erstaunlich reichhaltige Repertoire der Sepolcri aus Wiener Nonnenkonventen, letztere die im Stephansdom gehaltene Vesper zum Titularfest der Cäcilienbruderschaft für Hofmusiker und -komponisten im Jahr 1726.

Die kulturelle Einheit des Habsburgerreichs erhellt aus den sechs Aufsätzen über Sakralmusik an den Grenzen des Reichs, welche den vorliegenden Band abschließen: Robert Rawson und Viktor Velek erörtern musikalische Traditionen tschechischer Heiligenverehrung; der Beitrag von Jana Spáčilová bietet eine systematische Erörterung der Verbreitung Wiener Sakralmusik in mährischen Sammlungen; Peter Holman bespricht Aspekte instrumentaler Kirchenmusik in zentraleuropäischen Kirchen unter besonderer Berücksichtigung der Sammlung zu Kremsier; Claudio Bacciagaluppi's Aufsatz untersucht die musikalische Infrastruktur des Reiches in Hinblick auf die Verbreitung neapolitanischen Repertoires, und Stefanie Beghein erörtert zuletzt den überraschenden Kontrast zwischen ökonomischem Niedergang und blühendem kirchenmusikalischen Leben im Antwerpen unter österreichischer Herrschaft.

Mein aufrichtiger Dank ergeht an erster Stelle an alle Kollegen, die durch ihre Beiträge am Gelingen dieses Bandes und der ihm zugrundeliegenden Tagung teilhaben. Besonders hervorzuheben sind hierbei Herbert Seifert, Steven Saunders und Robert Rawson für ihre kompetente Unterstützung bei der inhaltlichen Planung sowie Guido Erdmann für seine Rolle als Vermittler zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Nicht zuletzt sei auch der Roosevelt Academy und der Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek (NWO) von Herzen gedankt, die durch Bereitstellung der materiellen Mittel das Unternehmen überhaupt erst ermöglichten.

Tassilo Erhardt
Middelburg, im Dezember 2010

